

Brief vom 01. März 2004 von Frau Johanna Henchel über ihre Erlebnisse in der ehemaligen Kurfürstenschule in Mannheim.

Sehr geehrte Frau Groß,

als ich heute früh die Zeitung aufschlug, fiel mir sofort die Aufnahme der Kurfürstenschule ins Auge. Immer, wenn ich dort vorbeikomme, erfasst mich ein besonderes Gefühl, ich muss dann auch ein bisschen schlucken. Der Grund:

Ich wurde 1922 im gegenüberliegenden damaligen „Luisenheim“, oder auch „Wöchnerinnenasyl“ geboren und wohnte dann 27 Jahre in diesem Haus, der Kurfürstenschule. Mein Vater arbeitete dort als Angestellter des städtischen Maschinenamtes, er war seit 1921 dort Heizer und Maschinist.

„Über dem Hof“ befanden sich vier wunderschöne, große Dienstwohnungen, darunter war eine Turnhalle, in der ich als Schülerin der L-Schule einmal von dort mit meiner Klasse anmarschierte, um 1.Std zu turnen.

An Samstagen, wenn das Schulhaus geputzt wurde, rannten wir Kinder durch das ganze Haus, um „Versteck“ zu spielen, besonders beliebt war die Aula, es wurden die Tafel bemalt, Kreide war immer da, dazwischen die Ermahnungen der Mütter: Macht ja wieder alles weg.“ Es waren herrliche Zeiten!

Man kannte alle Lehrer, man kannte die Chemiker vom Städtischen Untersuchungsamt und im Keller des Wohngebäudes befanden sich einige Kulissen oder ähnliches des Nationaltheaters.

Unter der Woche durften wir nicht im Hof spielen, es war ja in allen Zimmern Unterricht, doch Samstag war unser Tag und auch die Mütter konnten dann zwischen den Fahrradständern ihre Wäsche aufhängen, denn der Speicher war schmutzig und rußig. Es kam der Krieg, wir waren bei Fliegeralarm nie in einem Bunker, sondern hockten in den unteren Gängen, wo sich die Heizung und Werkstätten befanden. Mein Vater kletterte nach der Entwarnung auf dem Dach herum, um nach Brandbomben zu suchen: Unsere Wohnung brannte nach einem Angriff aus und wir wohnten fortan in einem ehemaligen Lehrer-Konferenzzimmer, bis wir dann nach meiner Hochzeit 1950 mit meinen Eltern zusammen auszogen.

Eine sehr böse Erinnerung war auch ein Tag, an dem viele Juden aus der Umgebung zusammengetrieben wurden, ein kleines Bündel am Arm, Entsetzen im Gesicht, man kannte diese Menschen alle: Ronheimer, Eßlinger, Steiner, Dr. Chon. Sie wurden im Hof auf Lastwagen gedrängt, wir sahen sie niemals wieder.

Für mich jedoch bedeutete die wunderschöne Schule, ich konnte an meinem 80. Geburtstag alle Räume, die ich nur wollte, noch einmal besuchen – dies lag mir sehr am Herzen, mein Sohn hatte mich damit überrascht, für mich bedeutet C6 Heimat, Kindheit, Jugend, Vater und Mutter.

Im Privatbesitz von Schulz-Hamann, M.

Der Originaltext wurde der heutigen Rechtschreibung angepasst.

Worterklärung

Z.02 Kurfürsten-Schule: gemeint ist die heutige Friedrich-List-Schule

Z.08 Wöchnerin = Frau, die vor kurzem ein Kind bekommen hat

Deportation jüdischer Bevölkerung aus den Landgemeinden

Viele Juden wanderten aus den Landgemeinden in größere Städte ab. Sie hatten die Hoffnung, dass sie in der größeren Anonymität dieser Städte dem Druck der Nazis besser standhalten können. Diese Entwicklung führte zum Teil zum fast völligen Verschwinden der jüdischen Bevölkerung in den Landgemeinden. Diese Zuversicht hatte auch Emma Schriesheimer aus Leutershausen.



Emma Schriesheimer

Sie wurde am 25. Juli 1888 in Leutershausen geboren, sie ist die Zwillingsschwester von Albert und Schwester von Berthold Schriesheimer und Meta Schriesheimer. Emma Schriesheimer war nicht verheiratet, sie lebte zuletzt, zusammen mit ihrer Schwester Meta, in Mannheim in B1, 9. Von Mannheim wurde sie am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert, sie starb dort am 20. November 1940. Ihr Grab befindet sich auf dem Friedhof des ehemaligen Lagers Gurs.

Schnurr, Erhard: Die Juden aus Leutershausen und Großsachsen in der nationalsozialistischen Verfolgung. Arbeitskreis Ehemalige Synagoge Leutershausen (Hrsg.), Hirschberg, 2010, S. 11;24.

Abbildung 1: Grabstein Emma Schriesheimer: © Arbeitskreis Ehemalige Synagoge Leutershausen

Arbeitsauftrag

- Erkläre weshalb die heutige Friedrich-List-Schule etwas Besonderes für die Erinnerungskultur in Mannheim darstellt.
- Erkläre, weshalb nicht nur gebürtige Mannheimer nach Gurs deportiert wurden.
- Nehmt Stellung zu folgender Aussage: „Die Gedenk-Stele an der Friedrich-List-Schule ist Erinnerung, Mahnung und Hoffnung zugleich.“ (Abbildung 2)
- Verfasse einen Essay zum Thema: Freiheit und Sicherheit im demokratischen Rechtsstaat.



Abbildung 2: Gedenkstele an der Friedrich-List-Schule Mannheim: © Michaela Frieß